



# Tibeter im Exil: Leben in Gegensätzen

Die meisten Exiltibeter leben in Indien: als Ordinierte in den neu errichteten Klöstern oder als Laien in den nahe gelegenen Siedlungen. Egbert Asshauer beobachtet ihre Situation seit vielen Jahren und berichtet über die verbesserten Bedingungen in den Klöstern und die Armut außerhalb.

**Text: Egbert Asshauer**

**Fotos: Sigrun Asshauer**

Die schneebedeckten Bergriesen des Himalaya sind Erinnerung geworden, auch die schwarzen Nomadenzelte, die in den endlos weiten Hochebenen wie Oasen menschlicher Zivilisation erscheinen. Viele Tibeter mussten ihrer Heimat nach dem Einmarsch der Chinesen 1959 den Rücken kehren und sind ihrem geistigen Oberhaupt, S.H. dem 14. Dalai Lama, ins Exil gefolgt. Die letzte Volkszählung von 1998 vollzieht den Exodus der Tibeter genauer nach: 50 Siedlungen entstanden in Indien, Nepal und Bhutan. Dort leben jetzt 120.000 Tibeter. Andere haben noch größere Schritte gewagt. 10.324 Tibeter wanderten in die USA, Europa, Australien, Neuseeland und Ostasien aus.

Indien hat die weitaus größte Zahl tibetischer Flüchtlinge aufgenommen. Vorwiegend in den nördlichen und südlichen Bundesstaaten des indischen Subkontinents sind große tibetische Siedlungen entstanden. Auch die traditionelle monastische Kultur Tibets konnte sich in Indien wieder entfalten. Mit der Zerstörung vieler Klöster in Zentraltibet, Kham und anderen Regionen durch die Chinesen sind über die Jahre immer mehr buddhistische Mönche über die vereisten Pässe des Himalaya nach

Indien geflüchtet, darunter hohe Gesches, Lamas und Äbte, kurz die intellektuelle Elite Tibets. 181 Mönchs- und acht Nonnenklöster wurden errichtet, in denen sich 17.000 Mönche und 600 Nonnen dem Studium des Dharma widmen, den Lehren des Buddha.

Die größten Siedlungen – Mundgod und Bylakuppe – gibt es im Staate Karnataka in Südindien. In bis zu 16 Dörfern, die oft nur wenige Kilometer voneinander entfernt liegen, leben über 10.000 ehemalige Nomaden oder Bauern aus Tibet ein bescheidenes Leben. Die Nähe der großen Klöster Sera und Namdroling in Bylakuppe mit einigen Tausend Bewohnern gibt vielen von ihnen geistige Geborgenheit, die sie in dem fremden, heißen Land Indien an ihre Heimat erinnert.

Aus Bylakuppe sind nach Auskunft Trinley Gyatsos, Siedlungs-Vorsitzender und Vertreter der Exilregierung, vor sechs Jahren etwa 1.000 Menschen in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Sie möchten ihr einfaches Leben in Amerika aufbessern. Das ist nicht verwunderlich, da neben dem mühseligen Ackerbau in Südindien nur noch der Pulloverhandel ein finanzielles Zubrot sichert. Wegen chronischen Wassermangels in der Region gibt es nur

noch eine Ernte im Jahr. Davon können die Menschen kaum noch ihre Familien ernähren. Ab Oktober findet man deshalb für vier Monate in den tibetischen Dörfern Indiens nur noch alte Menschen und Kinder. Es fehlt das Geld, um tiefe Brunnen zu bohren. Wenn, wie in den Jahren 2001 und 2002, der Monsunregen ausbleibt, dann ist auch das Ergebnis dieser einen Ernte ein wirtschaftliches Desaster. Wer eine elektrische Wasserpumpe hat, ist auch nicht viel besser dran, weil allzu oft der Strom täglich stundenlang ausfällt.

### Schulbildung: im Exil wichtiger denn je

Schulbildung, bis 1959 in Tibet ein trauriges Kapitel, wird im Exil wichtiger genommen als je zuvor. In 87 tibetischen Schulen Indiens, Nepals und Bhutans drücken rund 30.000 Kinder die Schulbank. Unter den Exil-Tibetern



Fortschritte bei der Schulbildung: Fast alle Exiltibeter lernen heute lesen und schreiben, auch außerhalb der Klöster.

gibt es heute kaum noch Analphabeten, während vor 1959 nur 25 Prozent der Tibeter lesen und schreiben konnten. Für Frauen war damals Schulbildung nahezu unerreichbar. Man spricht heute ungern davon, dass es vor 1959 in Tibet so gut wie keine Schulen für das einfache Volk gab. Im Exil sind die Mädchen heute genauso gebildet wie die Jungen. Dass dies in nur zwei Generationen erreicht werden konnte, ist wohl der größte Erfolg der Exilregierung, die sich dabei auf die großzügige Hilfe der indischen Regierung stützen kann.

In den meisten Schulen sind zwei Drittel der Lehrer Inder, da nur wenige Tibeter die notwendige pädagogische Ausbildung haben. An der Schule der Central Tibetan School Administration (CTSA) von Mundgod unterrichten 38 indische und 22 tibetische Lehrer. Die Schulen der CTSA unterstehen der indischen Regierung, die auch ihre Bezahlung sichert. In Bylakuppe gibt es eine CTSA-Schule für Tibeter mit 850 Schülern und eine Schule des Tibetan Children's Village, die der tibetischen Exilregierung in Dharamsala untersteht.

Die Exiltibeter erleben heute die paradoxe Situation, dass es immer mehr Oberschulabsolventen gibt, die jedoch keine Chance auf einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz haben. 50 Prozent sind bereits nach

Schulabschluss arbeitslos. Nach Einschätzung Trinley Gyatsos wollen die Jungen nicht mehr hart mit den Händen arbeiten wie noch ihre Eltern. Sie wünschen sich Berufe als Büroangestellte und wollen mehr verdienen als die Inder in vergleichbaren ländlichen Gegenden.

Zwar finden auch die Inder kaum höherwertige Arbeit, im Gegensatz zu den jungen Tibetern sind sie jedoch bereit, für wenige Rupien auf dem Bau zu arbeiten, das sind höchstens vier Euro Tageslohn. Die jungen Tibeter lehnen das ab, sie handeln lieber mit Waren und machen damit kleine Profite. So gibt es zum Beispiel keine tibetischen Bauingenieure und keine tibetischen Baufirmen, worüber die Inder wiederum froh sind. In den letzten Jahren sind im Raum Mundgod und Bylakuppe riesige neue Tempelanlagen in den Klöstern Ganden, Drepung, Namdroling und Sera entstanden. Kostenaufwand: schätzungsweise über eine Million Dollar pro Tempel. Planung und Ausführung – auch aller Gewerke neben den Bauarbeiten – lagen in den Händen von Indern. Die Tibeter haben hier den Anschluss verpasst.



Ein Inder verkauft Blumen im Kloster: Inder übernehmen viele einfache Jobs, während viele Tibeter arbeitslos sind.

Rinchen Khando, damals Erziehungsministerin, räumt ein, dass die Exilregierung die Jugendarbeitslosigkeit nicht vorausgesehen und nicht rechtzeitig Ausbildungszentren für Schulabgänger geschaffen habe. Das ist das eine Problem. Das andere ist, dass auf dem angespannten indischen Arbeitsmarkt kaum freie Arbeitsplätze zu finden sind. Egal, was die tibetischen Jugendlichen nach ihrem Schulabschluss lernen, Schneider oder Friseur, oder ob sie mit Hilfe von Stipendien und Sponsoren auf ein indisches College gehen und ihren Bachelor of Commerce machen, sie müssen gegen eine große indische Konkurrenz antreten, gegen die sie wegen mangelnder Qualifikation kaum eine Chance haben. Keine Bank gibt ihnen ohne Sicherheiten das Kapital, sich selbstständig machen zu können. So hängen die Jugendlichen zu Hause herum, verkaufen mit den Älteren landauf, landab Pullover oder treiben kleinen Handel. Sie scheinen in den Tag hineinzuleben, ohne eine sichere Basis für die Zukunft.

Einige Exiltibeter könnten allerdings in einigen Berufen durchaus erfolgreich sein. Innerhalb der tibetischen Gemeinschaft ist ein kleiner Bedarf an Ärzten, Lehrern und Handwerkern vorhanden. Zwar gibt es mittlerweile einige tibetische Klempner, aber kaum Tischler, und alle Elektroarbeiten erledigen Inder. Ähnlich sieht es bei der Vermarktung der Agrarprodukte der tibetischen Bauern aus. Sie haben in den Siedlungen einen zentralen Einkauf, einen gemeinsamen Maschinenpark, aber es gibt keine zentrale Verkaufsorganisation, keinen gemeinsamen Markt, keine Leute mit dem nötigen Talent und Know-How.

Auch hier sind die Inder im Vorteil. Sie machen einen Teil der Feldarbeit, sogar auf den Feldern, die den tibetischen Klöstern gehören. Bis vor zwei Jahren haben in Sera Mönche die Feldarbeit gemacht. Nun sind sie davon befreit, um besser studieren zu können, obwohl nicht jeder Mönch ein guter Student oder angehender Gelehrter ist.

Das einende Band der Tibeter waren immer ihre Sprache und Religion. Nun scheint sich auch das zu ändern. So klagt Tzepak Rizin, Direktor der CTSA-Schulen in Mundgod, über die schlechten Leistungen der Jugendlichen beim Lernen der tibetischen Sprache. Die jungen Leute interessierten sich kaum noch für Religion, verstehen die traditionelle Ausdrucksweise der Lamas nicht mehr, halten auch nichts von Politik. Natürlich färbt hier die indische Umgebung ab mit Kinos und Dauerberieselung durch Fernsehen.

### Dörfliches Leben im Kloster

Die Klöster sind heute nicht mehr fast hermetisch abgeschlossen, wie das bis vor fünf bis zehn Jahren der Fall war. Viele Mönche haben Sponsoren, die ihre Lebens-



Die tibetischen Exilklöster haben sich in den letzten Jahrzehnten enorm entwickelt. Wie hier Drepung gleichen sie kleinen Dörfern.

bedingungen verbessern helfen. In den großen, dorfähnlichen Klöstern wie Sera und Namdroling gibt es Gästehäuser und Restaurants, die von Touristen genutzt werden und Einnahmen bringen. Auf den kleinen Märkten

und in den Cafés sieht man Mönche, die dort offenbar einen Teil ihrer Freizeit verbringen. Die Speisen sind billig, vor allem Coca Cola und Mineralwasser werden konsumiert. Inder, auch viele Frauen und junge Mädchen, gehören längst zum Alltagsbild der Klöster von Bylakuppe und Mundgod.

Die kleinen Läden werden von Mönchen betrieben. Straßen sind größtenteils asphaltiert und nachts von Solarlampen beleuchtet. Häuser sind neu gestrichen, einige haben schöne schmiedeeiserne Gitter. In den Gärten, die vor fünf Jahren noch karg und öde waren, gibt es blühende Bougainvillea – und das nicht nur im „Guru Village“, in dem die wohlhabenden Lamas residieren. Die Reisen vieler Lamas und Tulkus in ferne Länder haben zu dieser erfreulichen, wenn auch von einigen älteren Mönchen missbilligten Entwicklung beigetragen.

Unverändert stark ist der Zustrom von Flüchtlingen in die Klöster. Manche Tempel platzen regelrecht aus den Nähten, wenn alle Mönche versammelt sind. Deshalb wurden indische Baufirmen in Mundgod und Bylakuppe beauftragt, neue, architektonisch schöne, lichterfüllte Tempel zu bauen. Einige haben goldglänzende Dächer und mit Juwelen verzierte Statuen. Uppige Spendengelder asiatischer Sponsoren machten das möglich. Ling Rinpoche berichtet, dass der Abt seines Klosters nach Taiwan, Singapur und Hongkong gereist sei, um für den Lebensunterhalt von Mönchen, Geshes, Kindern und alten Menschen Geld zu sammeln. Aber die Leute gaben kaum für diesen Zweck, stattdessen flossen große Summen für neue Tempelanlagen. Die traditionellen Buddhisten glauben, sich damit größere Verdienste zu erwerben.

Unübersehbar ist der Gegensatz zwischen dem Reichtum der Klöster und der dürftigen wirtschaftlichen Situation tibetischer Bauern in der Umgebung. Beklommen schweigt der Vorsitzende der Siedlungen in Bylakuppe zu dieser Problematik. Stattdessen gibt er wieder, was der Dalai Lama im Winter 2003 in Sera zu seinen Landsleuten im Exil gesagt haben soll: „Früher wart ihr glücklich, wenn ihr einen Platz hattet, wo ihr eine Puja machen konntet. Jetzt wollt ihr immer größere Tempel und macht einen Wettbewerb daraus, wer den größten baut, wer die meisten Sponsoren bekommt. Ihr solltet euch mit weniger zufrieden geben. Ich bin nicht glücklich über diese Entwicklung.“

Ihr habt jetzt etwas Schönes gebaut, sehr schön anzusehen. Aber denkt auch daran, euch innen auszubauen, inneren Komfort zu entwickeln. Wenn ihr inneren Frieden gefunden habt, werdet ihr alles um euch herum wunderbar finden. Wenn ihr euren Geist nicht kontrollieren könnt, werdet ihr nur noch gieriger. Wirkliche Schönheit entsteht, wenn euer Geist Frieden gefunden hat.“

In Mundgod hatte sich Seine Heiligkeit im gleichen Winter ähnlich geäußert und gefordert, mehr Schulen und Hospitäler für die Flüchtlingsgemeinschaft zu bauen. Im Jahr 2004 startete der Neubau eines Hospitals des Klosters Drepung Loseling. Ling Rinpoche, der ranghöchste Tulku dieses Klosters, soll aufgrund der Mahnung des Dalai Lama eine große Summe für die Bauern der Siedlung zur Verfügung gestellt haben.